Olympischer Fackellauf beginnt.

Das heilige Feuer von Land zu Land.

Zum ersten Male in der Geschichte der neuzeitlichen Olympischen Spiele wird das heilige Feuer, das als Sinnbild der sich ewig erneuernden Jugend und des Friedens unter den Völkern an den olympischen Kampfstätten brennt, von der Sonne Griechenlands entzündet.

Mehr als 3000 Läufer, die Jugend der sieben Länder, die der Fackelstaffellauf vom Peloponnes zu den olympischen Kampfstätten im Grunewald verbindet, bringen die Flamme von Volk zu Volk, von Land zu Land.

Tag und Nacht eilt das heilige Feuer von ihren Händen getragen durch die Lande, überall verkündend, daß die Jugend der Welt zu friedlichem Wettstreite, zum Kampfe der Wagen und Gesänge zusammentritt.

Deutschland hat diesen wundervollen Gedanken auf der Athener Tagung dem Internationalen Olympischen Komitee unterbreitet. Begeistert ist er von allen aufgenommen worden und wird nun am 20. Juli verwirklicht.

Olympia ist in diesen Tagen wieder einmal zum Zentrum Griechenlands geworden. Aus allen Gauen des neuen Hellas sind mit der Bahn oder mit dem Schiff über Katakolo-Pyrgos die Besucher eingetroffen. Die Bauern aus der Umgebung sind auf Maultieren und Eseln, mit Eselen, ihren zweirädrigen Karren, und viele sind auch zu Fuß nach Olympia gekommen. Der Autoverkehr wurde auf die Kraftwagen der offiziellen Persönlichkeiten beschränkt, weil die Straße noch nicht fertiggestellt und teilweise in sehr schlechtem Zustande ist. Der uralte Kronoshügel schaut verwundert auf dieses ihm seit Jahrtausenden unbekannt gebliebene Treiben. Es scheint, als erwache Olympia nach langem Schlafe zu neuem Leben.

Gegen 10 Uhr erschallen vom Kronoshügel Posaunenklänge herab auf den Festplatz, das Zeichen, daß die Feierlichkeit der Flammenentzündung beginnen soll.

Nun begeben sich die 15 jungen Griechinnen durch die Krypta, den zum antiken Stadion führenden bedeckten Gang, um hier die olympische Flamme zu entzünden. Dort steht schon auf einem Vierfuß der Spiegel, ein Gerät, wie es die alten Griechen benutzten, um das verlöschte heilige Feuer wieder neu zu entfachen. Die Mädchen halten einen Stab, der mit leicht entzündbaren Stoffen umbunden ist.

Die ersten Dämpfe bilden sich, erste Wölkchen steigen auf. Zuerst ein Flackern und dann lebt sie! Die sonnengeborene Olympiaflamme!

Nun wird damit die in den Gefäß enthaltene Brennmasse entzündet. Langsam, in rhythmischen Schritten mit vorgestreckten Händen in einem lange geübten einfachen aber eindrucksvollen Schreiten bewegt sich die Mädchengruppe wieder durch die Krypta. Die jungen Griechinnen gehen mit dem brennenden Feuer auf den Eingang zu, zu den Ruinen und nehmen vor der Altis Aufstellung.

Die Sonne steht im Zenith.

Ein Kanonenschuß dröhnt über den Festplatz. Der erste Läufer tritt hervor. Er entzündet die erste Fackel, nimmt das Dokument des Aufrufes des Barons de Coubertin und einen Oelzweig aus der Altis und läuft ab!

Der Fackellauf hat begonnen!

Das heilige Feuer wird von der Jugend vieler Länder nunmehr über Berge und Wiesen, durch Städte und Einsamkeiten hindurchgetragen. Und am ersten August wird es in Berlin das olympische Feuer für die elften Olympischen Spiele entfachen!

Die Danziger Regierung sorgt für Ruhe und Ordnung.

Maßnahmen gegen das skrupellose Treiben der Oppositionsparteien.

Danzig, 18. Juli. Die Danziger Regierung hat auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom Juni 1933 eine Reihe von **Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung** beschlossen, die heute im Gesetzblatt veröffentlicht werden. Es handelt sich um Abänderungen der Danziger Rechtsverordnung vom 30. Juni 1933, betreffend Maßnahmen zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Die Aenderungen dieser Verordnung waren notwendig, weil sich angesichts des skrupellosen Treibens der Oppositionsparteien die bisherigen Bestimmungen nicht als voll ausreichend erwiesen haben.

Die neuen Bestimmungen besagen unter anderem folgendes: **Durch eine Abänderung des Vereinsrechts ist bestimmt worden, daß Vereine auch dann der Auflösung verfallen, wenn Mitglieder des Vorstandes oder sonstige Mitglieder des Vereins mit Wissen des Vorstandes Nachrichten verbreiten, die geeignet sind, die Staatsinteressen zu gefährden. Diese Bestimmung bezieht sich nicht nur auf die Veröffentlichung derartiger Nachrichten, sondern auch auf ihre Weiterleitung an politische Stellen.**

Durch eine Aenderung des § 128 des Landesverwaltungsgesetzes wird bestimmt, daß polizeiliche Verfügungen politischer Art nicht mehr der gerichtlichen Nachprüfung unterliegen. Diese Bestimmung bezieht sich auf polizeiliche Verfügungen betreffend Versammlungsrecht, Vereinsrecht, Presserecht, Waffenbesitz und Schutzhaft.

Weiterhin wird die zulässige Höchstdauer bei der Verhängung der Schutzhaft von drei Wochen auf drei Monate verlängert. Ferner wird eine frühere Bestimmung wieder eingeführt, wonach Abgeordnete nicht verantwortliche Schriftleiter sein dürfen, widrigenfalls die betreffende Zeitung dem Verbot verfällt. — Gleichzeitig mit diesen Bestimmungen hat die Danziger Regierung auf dem Verordnungswege ein Schächtverbot erlassen.

Gauleiter Forster über die Aufgaben der NSDAP. in Danzig.

Danzig, 19. Juli. Auf einem Kreisparteitag der NSDAP. in Sobbowitz bei Danzig sprach am Sonntag der Gauleiter von Danzig, Albert Forster, über die Aufgaben und die Stellung der NSDAP. in Danzig.

Der Gauleiter wies darauf hin, daß die Partei auch in Danzig der entscheidende Faktor des Wiederaufbaues gewesen sei und bleibe. Hinter der NSDAP. stehe die Mehrheit der Danziger Bevölkerung, darum sei sie allein verantwortlich für die innere Entwicklung Danzigs, nicht aber der Völkerbundskommissar Lester. Die nationalsozialistische Regierung sei die Vollstreckerin des Willens der Partei.

Auf die jüngsten Vorgänge eingehend, erklärte Gauleiter Forster mit Nachdruck: **Die Tätigkeit des Völkerbundskommissars Lester in Danzig ist nur geeignet, aus Danzig einen Herd der Unruhe und des Bolschewismus zu machen. Wir werden daher von nun an die notwendigen Maßnahmen zur innerpolitischen Befriedung ohne Herrn Lester durchführen. Wir Nationalsozialisten sind nicht gewillt, den Frieden im Osten, insbesondere die guten Beziehungen zu unserem Nachbarstaat Polen, durch die Hetze der von Herrn Lester unterstützten Opposition stören zu lassen.**

Die Ausführungen des Gauleiters fanden die stürmische Zustimmung der Teilnehmer des Kreisparteitages. Die Tagung, bei deren Eröffnung am Sonnabend auch Senatspräsident Greiser das Wort ergriffen hatte, stand ganz im Zeichen der entschlossenen Zuversicht, die heute mehr denn je alle Danziger Parteigenossen und darüber hinaus die übergroße Mehrheit der Danziger Bevölkerung erfüllt.

Aus aller Welt.

* **Verheerendes Unwetter über Stuttgart und Umgebung.** Am Sonnabendabend ging über Stuttgart und Umgebung ein Hagelwetter nieder, wie man es wohl seit Menschengedenken nicht erlebt hat. Binnen einer halben Stunde richtete der Hagel, dessen Körner eine außergewöhnliche Größe erreichten, ungeheuren Schaden an. Die Kartoffel- und Kornfelder sind wie abrasiert, die Obstgärten stehen mit unreifem Obst und Blättern, diese Bäume ihres Laubes völlig beraubt. Die Ziergärten der Kleinsiedler bieten ein Bild der Verheerung. In einzelnen Ortschaften liegen die Schloßen stellenweise einen halben Meter hoch. Der Schaden, dessen Umfang sich zur Stunde auch nicht annähernd übersehen läßt, dürfte ganz beträchtlich sein.

* **Tödlicher Unfall beim Motorradrennen „Rund um Schotten".** Bei dem am Sonntag ausgetragenen Motorradrennen „Rund um Schotten" in Vogelsberg ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der Münchener DKW.-Fahrer Hans Mutter stürzte so schwer, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb.

* **Brotpreiserhöhung in Frankreich.** Der Brotpreis in Frankreich wird ab 22. Juli um 10 Centimes für das Kilogramm, d. h. von 1,60 auf 1,70 Frank erhöht werden.

* **Sabotageakte im britischen Lufthafen Witney.** In dem Lufthafen Witney sind am Sonnabend mehrere Flugzeuge von unbekannter Hand beschädigt worden. Nach den bisherigen Feststellungen wurden die Flügel und die Verspannungen von drei Maschinen zerschnitten. Man vermutet, daß es sich um einen Sabotageakt handelt. Der Witney-Oxford-Luftfahrtverein hat das Fliegen für einige Zeit eingestellt, weil sämtliche Maschinen genau untersucht werden sollen.

* **Entsetzliches Autounglück in USA. — Neun Tote.** In Dundee (Michigan) wurde ein großes Auto auf einer Bahnkreuzung von einem Zuge erfaßt. Der Kraftwagen wurde von der Unfallstelle, die sich unmittelbar vor einer Straßenbrücke befand, mitgeschleift und schließlich in den Fluß geschleudert. Neun Autoinsassen wurden getötet. Die in den Kraftwagen befindlichen Treibstoffbehälter explodierten und ließen die Brücke in Flammen aufgehen.

Französisches U-Boot beschießt Riviera-Küste.

Eine halbe Million Sachschaden.

Paris, 18. Juli. Ein aufregendes Schauspiel gab es am Freitagabend in dem französischen Seebad St. Tropez. Eine im Hafen liegende Jacht war in Brand geraten. Die in der Nähe liegenden Jachten wurden nach und nach ebenfalls ein Opfer der Flammen. Da die Polizei nicht über geeignete Geräte und Boote verfügte, um das Feuer zu bekämpfen, versuchte das französische Unterseeboot „Atalante", das brennende Schiff auf die hohe See hinauszuschleppen. Durch die Strömung und durch den Wind kam die Jacht wieder los und wurde an das Ufer zurückgetrieben. Jetzt versuchten die Kanoniere der „Atalante", die Jacht durch einige Granaten zu versenken. Etwa 15 Schuß aus der 7,5-Zentimeter-Kanone wurden abgegeben, von denen jedoch nur drei Schuß ihr Ziel erreichten. Die übrigen Schüsse gingen zu hoch und schlugen auf dem Ufer, nahe bei dem Badeort St. Maxime, ein. Die Panik war groß, als die erste Granate auf dem Dach einer Klempnerei einschlug. Alles flüchtete bei dieser unfreiwilligen Scharfschießübung in die Keller. Ein zweiter Schuß zerstörte die elektrische Hochspannungsleitung, ein dritter schlug 100 Meter vor der Terrasse des Palasthotels auf dem Strande ein. Weitere Granaten fielen auf eine Eisenbahnstrecke, explodierten aber nicht. Die weiteren Geschosse richteten in einer Holzsägerei beträchtlichen Schaden an. Personen sollen jedoch wunderbarerweise nicht zu Schaden gekommen sein.

Der durch die „Treffsicherheit" der Unterseebootskanoniere der „Atalante" angerichtete Sachschaden wird auf über 500 000 Franken geschätzt.

Zu den eigenartigen Schießleistungen des französischen Unterseebootes „Atalante", das eine brennende Jacht versenken wollte und dabei den Badeort Sainte Maxime beschossen hat, nimmt das Marineministerium in einer Erklärung Stellung, in der es heißt, daß drei Geschosse den Badeort getroffen hätten. Sie seien jedoch nicht mit Explosivstoff geladen gewesen, da es sich lediglich um Uebungsgranaten gehandelt habe.

Ein Fetzen Papier

ROMAN von THEA MALTEN

(Nachdruck verboten.)

„Was, zum Teufel, willst du?" herrschte der Kranke den an.

„Die Medizin, Mister MacKenna", antwortete der Diener, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ach — scher dich zum Kuckuck! Stelle das Zeug dahin — Miß Marjorie wird es mir geben. Hinaus mit dir!"

Der Diener verschwand, geräuschlos wie er gekommen war, und ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde den Blick auf die Kniende zu werfen.

„Kann den Kerl nicht leiden", knurrte MacKenna, sich überhaupt keine neuen Gesichter mehr um mich herum. Ein rechter Jammer, daß mein alter Jack krank geworden und ich mir einen anderen nehmen mußte. — Aber nun sprich, mein Kind, und sage mir alles, was du auf dem Herzen hast."

Marjories Gesicht hatte sich plötzlich verändert; es glich zu einer bleichen, schönen Maske erstarrt, ihre Hände fielen schlaff herab. „Es ist nichts, Onkel Robert", sagte sie mit tonloser Stimme, „und ich kann dir nichts anderes sagen als das eine: wenn ich Sandro Paniani nicht heiraten werde, so muß ich sterben."

„Lazifari", brummte MacKenna verdrießlich, „wenn die jungen Mädels euch in irgendeinen Laffen vergafft haben, bildet ihr euch immer gleich ein, ohne ihn nicht leben zu können. Wie kannst du dich nur durch ein hübsches Gesicht und eine gute Figur so verblenden lassen, Marjorie. Glaubst du denn wirklich, daß du mit ihm glücklich wirst?"

„Einerlei, was ich glaube, Onkel Robert. Ich bitte dich nur das eine, ja, ich flehe dich an: stelle dieser Heirat nichts in den Weg. Laß uns heiraten, laß uns bald heiraten, wenn du mich ein bißchen liebhast."

„Aber ja, Kindchen, aber ja! Ich will ja nur, daß du glücklich wirst. Vielleicht ist es bei euch Bräuten so Brauch, daß ihr lange Gesichter macht und Tränen vergießt, um nach der Hochzeit um so lustiger zu sein. Wär' mir ja lieber gewesen, du hättest dir einen netten Engländer mitgebracht oder hier einen braven Jungen gefunden. Indes — du mußt mit ihm leben — nicht ich, also ist auch dein Geschmack maßgebend. Und da ich nicht mehr lange Zeit habe, mich mit irdischen Angelegenheiten zu beschäftigen und es mein Wunsch ist, dieser Hochzeit persönlich beizuwohnen, so soll sie ohne weitere Verzögerung stattfinden. Na — bist du nun zufrieden mit deinem alten Onkel, mein Herzblatt, und wirst du jetzt ein fröhliches Gesicht machen?"

Marjorie verzog den Mund zu einem Lächeln, das die Bezeichnung fröhlich kaum verdiente, streichelte und küßte die dürre, braune Hand des Kranken und flüsterte: „Ich danke dir, du bist so gut!" Dann erhob sie sich und nahm in einem Sessel Platz, der an der Seite MacKennas stand und sie seinem direkten Blick entzog. Hier stützte sie den Kopf in die Hand und überließ sich ihren Grübeleien, indes der Kranke, von dem vielen Sprechen ermüdet, in einen leichten Halbschlummer fiel.

Eine halbe Stunde mochte so vergangen sein, als der Diener abermals in seiner geräuschlosen, katzenhaften Art eintrat und — einen Blick auf das zusammengesunkene Bündel von Decken und Kissen werfend, in dem das lederfarbene, spitznasige Gesicht seines Herrn fast verschwand — mit gedämpfter Stimme meldete:

„Mister Tomkins und Signor Paniani lassen fragen, ob sie sich persönlich nach dem Befinden Mister MacKennas erkundigen dürfen?"

Marjorie war aufgesprungen und hatte sich wie schutzsuchend dicht an Robert MacKenna gedrückt. Dieser hatte bei dem ersten leisen Wort die Augen geöffnet und mit seinem scharfen, durchdringenden Blick den Sprechenden gemustert.

„Laß sie eintreten — Schafskopf!", krächzte er mit nicht eben freundlicher Miene.

Der Diener verließ schweigend mit einer Verneigung das Zimmer, und gleich darauf erschienen die beiden Angemeldeten ihm Rahmen der Tür. Von George Tomkins konnte man nur sagen, daß er in seine eleganten Kleider nicht hineinpaßte und mit seiner roten Nase und seinen unsteten, verschwommenen Augen einen durchaus nicht gewinnenden Eindruck machte, indes an Sandro Paniani wohl niemand vorübergehen konnte, ohne ihm einen bewundernden Blick zuzuwerfen.

Er war prachtvoll gewachsen, und sein bronzefarbenes, dunkeläugiges Gesicht war von ebenmäßiger Schönheit. Gekleidet war er mit dem vollendeten Geschmack eines großen Herrn, und er verfügte über eine vollkommene Sicherheit des Auftretens. Er neigte sich jetzt mit jener Anmut, die wohl nur seinem Volke eigen ist, über die Hand seiner Verlobten, um sie zu küssen, und wandte sich dann mit der Gelassenheit des Weltmannes an den Kranken.

„Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Mister MacKenna", sagte er mit wohlklingender Stimme in einem fehlerlosen Englisch mit kaum bemerkbarem, fremdem Akzent.

Was war es wohl, das Marjorie vor diesem schönen Manne, ohne den sie nicht leben zu können behauptet hatte, zurückschaudern ließ, als sei er ein giftiges Reptil? Er quittierte dieses nur von ihm bemerkte Zusammenzucken mit einem glitzernden Blick und einer Bewegung der Finger seiner schlanken Hand, die unheimlich an die Krallen eines Raubtieres erinnerten. Dabei zeigte er lächelnd seine prachtvollen weißen Zähne und schob ihr galant einen Sessel hin.

„Ich befinde mich so wohl, wie Sie es sich nur wünschen können", lautete die grimmige Antwort MacKennas, sehr unähnlich dem Ton, mit dem er vorhin zu Marjorie geredet hatte. „Setzen Sie sich alle beide und hören Sie zu, was ich Ihnen zu sagen habe."

Nachdem Tomkins und Paniani der nicht sehr liebenswürdigen Aufforderung gefolgt waren, fuhr der alte Mann fort, indem er Marjories Hand in die seine nahm: „Hier, dieses Kind, bildet sich ein, mit Ihnen glücklich zu werden, Mister Paniani. Offen gestanden, ich fürchte, sie befindet sich im Irrtum, aber leider wird man nur durch eigene Erfahrung klug, und die Ratschläge alter Leute nutzen nichts. Ich habe also meine Einwilligung zu dieser Heirat gegeben. Sie machen keine schlechte Partie — Herr!"

„Sie dürften sich wohl erinnern, Mister MacKenna", sagte der Italiener mit einem geschmeidigen Lächeln, „daß ich um Marjorie geworben habe, als sie noch ein armes Dorfmädchen war."

Bei diesen Worten hob Marjorie mit einer ungestümen Bewegung den Kopf, ein Wort schien auf ihren Lippen zu brennen, ein Schrei, da begegnete sie Panianis festem und finsterem Blick — das Wort blieb ungesprochen, und ihr Kopf sank wieder herab.

(Fortsetzung folgt.)